

«Wodka wurde in Polen geboren, nicht in Russland»

Wie ein klarer Schnaps von der bizarren medizinischen Tinktur zum Weltprodukt wurde

IVO MIJNSSEN, WARSCHAU

Die Konkurrenz zwischen Polen und Russland hat die Geschichte Osteuropas über Jahrhunderte geprägt. Grenzen waren in den flachen Steppen- und Waldgebieten stets relativ, was blutigen Konflikten Vorschub leistete, aber auch dem Austausch von Ideen und Waren. Entsprechend schwer fällt die Zuordnung kultureller Eigenheiten – egal, ob es um Architektur oder Esswaren geht. Umso wichtiger ist es den Verteidigern nationaler Traditionen, weltbekannte Produkte für sich zu beanspruchen. Besonders gern ärgern sich die Polen über die weitverbreitete Meinung, Wodka stamme aus Russland.

«Wodka wurde in Polen geboren, nicht in Russland», entgegnet Andrzej Szumowski, der CEO der Polnischen Wodka-Vereinigung. «Wodka ist in unserer DNA.» Die von führenden Branchenvertretern getragene Institution lässt sich die Beweisführung einiges kosten: Sie sponsert das Polnische Wodka-Museum, das 2018 in Warschau eröffnet wurde. In St. Petersburg steht bereits seit einigen Jahren das Russische Wodka-Museum.

Die Lage im aufstrebenden Warschauer Viertel Praga macht das polnische Pendant zu einer Attraktion: Investoren verwandelten das brachliegende Gelände der 2007 geschlossenen Wodka-Fabrik Koneser (Connaissance) in ein kommerzielles Kulturzentrum mit Kunstgalerien, Boutiquen, Restaurants und Wodka-Museum. In dessen fünf Sälen mischen sich Multimedia-Exponate organisch mit auf Hochglanz gebrachter Technik aus dem 20. Jahrhundert. Agnieszka Rynecka, die durch die Ausstellung führt, macht allerdings gleich zu Beginn klar, dass sie die wichtigste Frage nicht beantworten kann: «Wer zuerst Wodka produzierte, bleibt ein heiss diskutiertes Thema.» Aber Polen habe gute Argumente. «Die Technik des Destillierens kam aus dem Westen – der Weg führte zuerst durch Polen und erst dann durch Russland.»

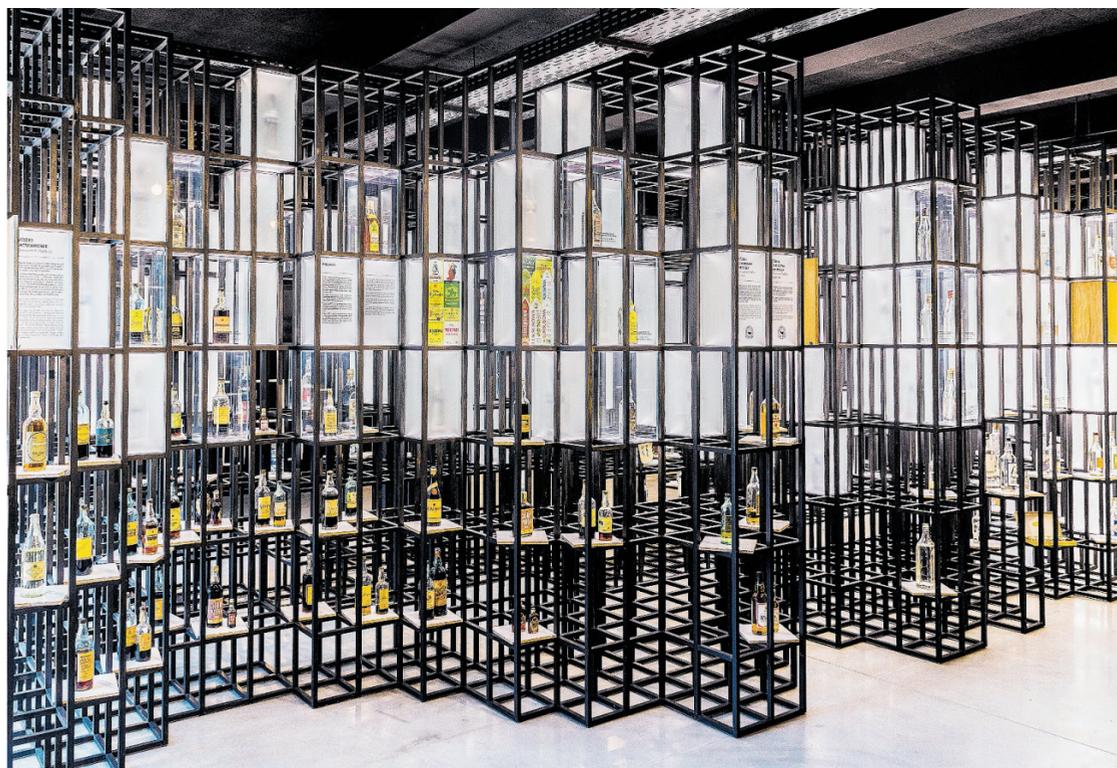
Haare einer Jungfrau und Gold

Tatsächlich waren es arabische Gelehrte, die den sogenannten Alembik entwickelten, den Destillierhelm. Damit produzierten sie Aquavit, zunächst für den medizinischen Gebrauch. Wann sich diese Destillate nach Osten verbreiteten, ist unklar. Das Wort «Wodka» – ausgesprochen wird es hierzulande wie «Wudka» – taucht in Polen erstmals 1405 in Dokumenten auf. Dabei handelt es sich nicht um Schnaps, sondern um einen kleinen Wasserkörper wie ein Teich oder eine Pfütze.

Aus den 1530er Jahren sind die ersten polnischen und russischen Rezepte überliefert, in denen abenteuerliche Destillate – zu den Zutaten gehörten zerstoßene Schneckenpanzer, Goldblatt oder die Haare einer Jungfrau – mit Wasser zu medizinischen Tinkturen vermischt wurden. Zu Schnaps wurde Wodka erst im 17. und 18. Jahrhundert, wobei die Verfügbarkeit von Roggen, Hafer, Gerste und Kartoffeln in Osteuropa diese zu bevorzugten Inhaltsstoffen machte.

Im Gegensatz zu heute konnte sich nur die Elite diesen teuren Alkohol leisten: Laut Rynecka verdiente ein ausgebildeter Arbeiter etwa einen halben Zloty pro Tag, während eine Vier-Liter-Flasche Wodka 14 Zloty kostete. Wie das Museum schön darlegt, entwickelte sich in dieser Zeit auch die mit dem Schnaps einhergehende ausschweifende Trinkkultur: Adlige stellten ihre Loyalität durch «Toasts» auf das Vaterland, den König, dessen Familie, die hohen Beamten, die Bischöfe und die Generäle unter Beweis. Verweigerung wurde im schlimmsten Fall als Hochverrat betrachtet. Auch unter Soldaten wurde Wodka immer beliebter – als Trost, Belohnung und Mittel zur Wundbehandlung in einem.

Polen begann, seinen Wodka nach halb Europa zu exportieren. Im 19. Jahr-



In der Koneser-Fabrik in Warschau wurde mehr als ein Jahrhundert lang Wodka produziert. Heute beherbergt sie ein Museum, das dessen legendenumrankte Geschichte erzählt.

BILDER MARCIN OLIVA SOTO / POLISH WODKA MUSEUM

hundert erleichterten die technologischen Fortschritte eine industrielle Produktion. Der sogenannte Pistoriusapparat ermöglichte eine viel effizientere Herstellung: In drei Schritten wird der Wodka bis heute zunächst gebrannt, dann fermentiert und schliesslich destilliert. Daraus entsteht jenes «farb-, geschmack- und geruchlose Produkt», das den Wodka laut offizieller Definition ausmacht.

Die Grossmächte, die Polen aufgeteilt hatten, richteten in ihren Gebieten Produktionsstätten ein. In Russland wurde das Monopol auf Wodka zu einer bedeutenden Einkommensquelle des Staates. Das Gebäude, in dem sich das Museum befindet, bauten die Besitzer 1897 in Warschau: Der hier hergestellte Schnaps diente unter anderem als Zusatz zum Sold für die russischen Soldaten. Als diese sich 1915 vor den Mittelmächten zurückziehen mussten, leerten sie 10 Millionen Liter Wodka in die Strassen von Praga, um sie nicht dem Feind zu überlassen.

In der Zwischenkriegszeit erlebte der Wodka im unabhängigen Polen mit dem Einzug der Cocktail-Kultur erneut eine Blüte. Sogar unter deutscher Besatzung

ging die Produktion im Zweiten Weltkrieg weiter; auf dem Schwarzmarkt war Wodka in Krisenzeiten stets ein wertvolles Produkt des Tauschhandels. Nachdem die Kommunisten die Fabrik 1947 verstaatlicht hatten, wurde die dort hergestellte Marke «Wyborowa» zu einem wichtigen Exportprodukt.

Ausländische Konkurrenz

Da ein Teil der Mittel für das Museum von der heute zu Pernod Ricard gehörenden Firma kommt, erzählt das Museum ausführlich Geschichten aus der Vergangenheit: wie «Wyborowa» an Bord des ersten Concorde-Flugs serviert wurde und sich die Rolling Stones für ihre Konzerte in Polen 1967 mit einem Eisenbahnwagen voller Wodka bezahlen liessen. Dass es sich dabei um eine Legende handelt, tut der Eleganz der Geschichte keinen Abbruch.

Ebenfalls nicht bestätigen lässt sich die Behauptung des Museums, dass Polen heute der wichtigste Wodka-Produzent in der EU sei. Immerhin lag das Land 2019 hinter Schweden, Frankreich und Russland weltweit an vierter Stelle.

Doch die Branche leide an der ausländischen Konkurrenz, heisst es vonseiten der Wodka-Vereinigung. Dazu kommt deren Uneinigkeit: So ist «Polnischer Wodka» zwar seit 2013 eine EU-weit geschützte Herkunftsbezeichnung, die nur polnische Rohstoffe zulässt und vorschreibt, dass die ersten zwei Produktionsschritte im Land erfolgen müssen. Allerdings halten sich bekannte Marken wie der Büffelgras-Wodka «Zubrowka» nicht an dieses Label. Viele holen ihre Rohstoffe günstig aus dem Ausland.

Dennoch ist die Popularität von Wodka in Polen ungebrochen – mit allen sozialen und gesundheitlichen Begleitproblemen. Experten zeigen sich vor allem darüber besorgt, dass harter Alkohol oft in kleinen Flaschen verkauft wird, die gerade bei jungen Leuten beliebt sind. Die Regierung geht inzwischen mit Zusatzsteuern dagegen vor. Dennoch erreichte Polens Alkoholkonsum 2019 einen neuen Höchststand in der nachkommunistischen Ära; das Land liegt damit weltweit im oberen Mittelfeld. Harter Alkohol aus Shot-Gläsern wird aber nur in einem einzigen Land häufiger getrunken: beim Wodka-Konkurrenten Russland.

Schweizer Honig dürfte knapp werden

Der Regen hat bei vielen Imkern zu Ernteausfällen geführt

ROBIN SCHWARZENBACH

Ein kalter April, ein kühler Mai mit vielen Regentagen. Und ein Sommer, der sich bis jetzt ebenfalls vor allem grau und nass präsentiert: Das schlechte Wetter der vergangenen Wochen hat Folgen für die Honigproduktion. Bei der Frühlingsernte erlitten viele Schweizer Imker einen Totalausfall, wie Radio SRF diese Woche berichtete.

Das allein ist nichts Aussergewöhnliches. Das Geschäft mit dem süssen Naturprodukt ist generell starken Schwankungen unterworfen. Ungewöhnlich ist laut Martin Schwegler vielmehr, dass Bienenvölker in manchen Regionen gefüttert werden müssen, weil sie sonst verhungern würden. Der Präsident des Luzerner Imkervereins Wolhusen-Willisau und Sprecher des Imkerverbands Bienen Schweiz etwa musste seine Völker Ende Mai und in diesen Julitagen erneut mit Zuckersirup versorgen. Der Honig, den die Tierchen für sich selbst produziert hatten, hätte nicht ausgereicht – und somit war erst recht kein Honig vorhanden, den die Bienen ihrem Imker hätten überlassen können.

Eine Saison zum Vergessen

Der Grund für diesen Mangel ist einfach: Feuchte, windige Witterung ist kein Flugwetter. Statt Nektar von blühendem Löwenzahn, Raps oder Klee oder von Obstbäumen zu sammeln und diesen dann zu Honig zu verarbeiten, blieben viele Völker in ihrem Stock. Kein Nektar – kein Blütenhonig. Eine Krise, die sich in allen Landesteilen zeigt; auch im Tessin, das für Honig aus Akazien-, Kastanien- und Lindenblüten bekannt ist.

Und für die Sommersaison – die Zeit des Waldhonigs – stehen die Zeichen ebenfalls schlecht. «Es sieht so aus, als ob dieses Jahr beide Ernten ins Wasser fielen», sagt Heinrich Grünig, Direktor des Bieler Honigverarbeiters Narimpex, eines Bindeglieds zwischen Imkern auf der einen und Grossverteilern und Discountern auf der anderen Seite. Es gebe zwar noch Hoffnung, doch mit jedem verregneten Tag werde diese kleiner. Aus dem Verein von Martin Schwegler sind ähnliche Signale zu vernehmen. Die «alten Hasen» seines Klubs seien der Meinung, dass der Sommer bereits gelaufen sei, sagt der Präsident. Der Hagelanschlag von Ende Juni, als in der Gegend bei Menznau abermals ein heftiges Gewitter niederging, dürfte das Honigjahr der dortigen Imker besiegelt haben.

Das Problem: Bei starkem Niederschlag werden Lauspopulationen in den Wäldern derart dezimiert, dass sich Honigbienen nicht mehr ausreichend bei ihnen bedienen können. Konkret: Wenn rotbraune bepuderte Fichtenrindläuse oder Fichtenquirlschildläuse immer wieder von den Bäumen gespült werden und ertrinken, können sie auch keinen Honigtau produzieren – die zuckerhaltige Grundlage, aus welcher Bienen im Sommer Honig machen, fehlt.

Wie weiter im Detailhandel?

«Bei uns erholen sich die Lausbestände wahrscheinlich nicht mehr», sagt Schwegler. «Die Populationen wurden mitten in der Wachstumsphase getroffen.» Der Imkervertreter rechnet damit, dass Schweizer Honig in absehbarer Zeit knapp werden wird. Spätestens 2022 dürften hiesige Produkte aus den Regalen verschwinden, meint Schwegler. Grünig ist noch skeptischer. Er sagt: «Wir müssen leider davon ausgehen, dass wir im Herbst oder Winter keinen Schweizer Honig mehr werden liefern können.»

Ein schwacher Trost: Die Honigkrise trifft auch andere Hersteller. Die Migros teilt auf Anfrage mit, dass die Ernten auch im europäischen Ausland und in Südamerika (einer wichtigen Importregion) «schlecht bis sehr schlecht» ausgefallen seien. Der Detailhändler spricht ebenfalls von einer Verknappung. Allfällige Auswirkungen auf das Sortiment in den Filialen würden derzeit geprüft.